

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 31

Artikel: Wanderung : zum 1. August 1925

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sennerei Dötsche in Wort und Bild

Nr. 31 Bern
XV. Jahrgang 1. August 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Wanderung. (Zum 1. August 1925.)

Von Ernst Oser.

Zwei trafen ich da jüngst beim Wandern, hing nicht ihr Auge an meinem Munde, Aber Vielen der Leidensgefährten
Stille Gesellen, im Wiesengrün. Fragend an meiner Rede Laut? [de, hat noch kein sonniger Tag gelacht.
Keiner sagte ein Wort dem Andern. Freunde, mir ward eine schmerzliche Kun- Seufzend schleppen sie ihre Härten
Von dem Prangen und all dem Blühn. Als ich den Beiden ins Antlitz geschaut. Auf ihrem Wege in Dämmer und Nacht.
Als sie ruhten und selig schauten, Taubstumme waren es. Hören und Reden Helden des Leidens sind sie alle.
Schallte kein froher Wanderruf Blieb den Beiden auf immer versagt. Schweizer, gedenkt dieser Armen im Land!
Zu den Sernen, die glänzten und blauten, Helden, die ihres Leidens Sehden Daß es von Türmen und Zinnen schalle:
Zu der Pracht, die der Sommer schuf. Mutig durchkämpft und unverzagt. Haltet offen die liebende Hand!
Aber die Augen lachten den Beiden Wenn jene Frohen scherzen und singen, Taubstumme Brüder, euch lohnen die
Hinaus zu Kluren und Aehengold. Dringt kein Ton ans verschlossene Ohr Der Eidgenossen am Feiertag! [Zeichen
Ein frohes, glückliches Sich-bescheiden Und das festliche Glockenklingen Wir alle wollen euch Hilfe reichen,
Mit all' den Wundern, so reich und hold. Zauberth kein Echo ihnen hervor. Euch gilt unsrer Herzen froher Schlag!
Lag auch den Beiden das Herz offen, Stumme Gebärden, beschwerliches Lallen Auf unsere Treue wollen wir bauen,
Tat sich mir doch kein Jubel kund, Sind ihre Sprache, ihr einziger Gruss. Gedenkend der Väter heiligem Schwur.
Sinnend stand ich, und seltsam betroffen, Sagten so gerne den Menschen allen, Die Saat soll goldene Ernte schauen,
Ob der Gesellen verschlossenem Mund. Was beglückt ihren Wanderfuß. Es ziehe die Pflugschar des Friedens Spur!
Als ich den Zweien mich zugesellte Nur ihre Herzen und Augen trinken So mögen die tausend Banner wehen
Mit des Wanderers heiterem Wort, Sich an dem Quelle des Schönen satt, Den Starken und Schwachen, für Alt und Jung,
Sah ich, wie sich ihr Blick erhellt, Sehen die Freude grüßen und winken Wenn flammend die Berge herniedergehn
Doch . . . ihre Lippen schwiegen fort. All' des Volkes in Dorf und Stadt. Auf unsere festliche Wanderung!

Der Rosenhof.

Roman von Lissa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 31

Susanna saß sehr bedrückt am Fenster und sah hinaus. Wenn es doch Frühling würde! Wenn die Apfelsäume blühen, ist es so schön, da hinunter zu sehen. Die Wiesen leuchten dann von Farbe. Es glänzte auch jetzt da unten, aber kalt und einförmig, und am Schnee konnten sich höchstens die Straßenbuben freuen, die mit blauen Händen den Rain hinunterschlitten. Ja, leider hatte sie ihnen das erlaubt, und nun konnte kein Mensch mehr auf der glatten Bahn gehen. Auch da hatte Verene ihr Veto einlegen wollen und zornig betont, daß, seit die Frau Ursula nicht mehr da sei, das Fräulein Mut zu allem habe.

Der lustige Mann, der die Rede gehört, hatte ein wenig mit dem linken Mundwinkel gezuckt, triumphierend, wie es Susanna vorkam. Aber sie mußte sich geirrt haben, denn wie käme der dazu, auf dem stillen unfrohen Rosenhof zu lachen?

Aber Susanna fragte sich, ob es nicht viel besser, nein, viel richtiger, nein, viel angenehmer gewesen wäre, ihren Vater anderswo unterzubringen. War die Aufgabe nicht zu schwer für sie, und war sie nicht zu peinlich?

Da kam der Wärter und fragte Springer, ob er ein Spiel mit ihm machen wolle. Diesem Anerbieten widerstand der Kranke nicht, und er und der Wärter begaben sich hinunter in Springers Zimmer.

Susanna atmete auf. Sie sah ihren Vater den ganzen Nachmittag nicht, und auch in der Nacht blieb alles still. Aber wenige Tage nach seiner Ankunft wurde er von einem Unfall heimgesucht, der schlimmer war als die vorhergegangen und lange dauerte. Susanna hatte entsezt nach dem Wärter geläutet und war zitternd in ihr Zimmer gegangen.

Verene, die gar nicht dabei gewesen und nun ihre Mitteilungen aus dem Reichtum ihrer Phantasie schöppte,